

„Oberste Entscheidungsträger müssen hinter der nachhaltigen Transformation stehen.“



Maria Gottenhuber

Maria Gottenhuber ist LinkedIn-TopVoice für Nachhaltigkeit und eine der 100 Female Sustainability Leaders. Die Bloggerin und Unternehmensberaterin startete ihren Werdegang im Finanzbereich, doch die Liebe zum Planeten war größer. Seither berät die Österreicherin Unternehmen bei ihrer Transformation zu nachhaltigem Wirtschaften.

Frau Gottenhuber, die allgemeine Definition von Nachhaltigkeit kommt aus der Forstwirtschaft. Sie besagt, dass man nur so viel abholzen soll, wie nachwächst. Wie lautet Ihre?

Ja. Und meine Definition ist, so zu leben, dass wir für die Zukunft der Kinder sorgen und auch dafür, dass es allen Menschen heute halbwegs gut geht. Es gibt auch noch die Definition mit ESG, die mir gut gefällt. Dass man Environment, Soziales und Governance, also Umwelt, Soziales und Unternehmerisches, unter einen Hut bringt. Ich komme aus dem Controlling und weiß, dass auch das Ökonomische wichtig ist, aber es gibt auch andere Aspekte, die wir beachten müssen.

Das Terra Institute, bei dem Sie arbeiten, ist ein Kompetenzzentrum für Nachhaltigkeit und Innovation. Das Team arbeitet laut Website „purposegetrieben“: Welcher ist Ihr persönlicher Purpose?

Mein persönlicher Purpose ist, mich für die nächsten Generationen einzusetzen, dass sie ein schönes Leben haben, so wie ich es habe. Das meine ich nicht nur auf meine Kinder bezogen, sondern auf die gesamte Welt: Manche trifft es schlimmer, in Gebieten, in denen es heißer ist als hier, oder dass Menschen woanders unter furchtbaren Arbeitsbedingungen leiden. Mir ist wichtig, dass das Menschenleid geringer wird. Denn die Umwelt wird sich anpassen, aber wir

Menschen müssen aufeinander schauen, dass es allen gut geht und die Unterschiede geringer sind als heute. Ich schaue bei allem, was ich mache darauf, dass ich keinen ausnütze. Textil- und Kakao-Industrie, wo sehr viel Ausbeutung dahinter steckt, sind nur zwei Beispiele.

Diese Beispiele und Themen benennen Sie auch in Ihrem Blog „SinnSache“, mit dem Sie zu nachhaltigem Leben motivieren möchten. Wie kam es dazu?

Ich bin sehr dankbar für das, was ich habe. Dass wir in diese Breitengrade hineingeboren sind, wo Frieden ist, wo es uns gut geht, und wo wir in Wohlstand leben. Das hat aber auch damit zu tun, dass unser Wohlstand darauf beruht, dass wir andere Menschen ausbeuten. Das ist für mich nicht nachhaltig. Außerdem leben wir auf Kosten unserer Nachkommen, vor allem was Ressourcen und Klimaerwärmung angeht. Und wir leben auf Kosten der Tiere durch ihre Massenhaltung. Ich hinterfrage das und fühle mich verpflichtet, es anderen mitzuteilen, zum Beispiel in meinem Blog. Mein Herzenthema ist darum auch nur bio, regional, saisonal und fair hergestellte Produkte einzukaufen. So kann ich Artenvielfalt erhalten, Kinderarbeit und inhumane Haltung vermeiden und zu gerechter Entlohnung beitragen.

Auf Ihrem Blog haben Sie auch „Tue Gutes und rede darüber“ umformuliert zu „Tue Nachhaltiges und BERICHTe darüber“. Können Sie uns mehr dazu erzählen?

Entscheidungssträger von speziell kleineren Unternehmen haben oft Hemmungen, einen Nachhaltigkeitsbericht zu erstellen. Dann sage ich immer, „Wenn ihr nicht wisst, wo ihr anfangen sollt, dann werdet euch bewusst, dass ihr schon mehr macht als ihr denkt. Und das ist ja total schade, wenn ihr nicht darüber berichtet.“ Für Unternehmen ist es außerdem ein Werbemittel in Zeiten von mangelnden Fachkräften, denen man etwas bieten muss. Immer mehr Mitarbeiter möchten in einem Unternehmen arbeiten, dass sich nachhaltig ausrichtet. Der Sinn der Arbeit steht immer mehr im Fokus. Die potentiellen Mitarbeiter müssen das aber auch wissen, wohin die Reise eines Unternehmens geht.

Welche ist Ihrer Meinung nach die größte Herausforderung, dass Nachhaltigkeit in Unternehmen nicht nur ein Prozess ist, an den man jährlich ein Häkchen macht?

Oberste Entscheidungsträger müssen hinter der nachhaltigen Transformation stehen. Das ist die Voraussetzung, dass der Prozess erfolgreich umgesetzt werden kann. Genau so wichtig ist, dass man die Mitarbeitenden mit auf die Reise nimmt! Dass man sie in den ganzen Nachhaltigkeits-Transformationsprozess einbindet! Da würde ich gleich am Anfang die Menschen in einem Unternehmen, von denen bekannt ist, dass sie nachhaltig denken, in dem Projekte eine entscheidende Rolle zuschreiben.

Sollen Firmen CO2 reduzieren oder kompensieren? Wie denken Sie darüber?

Jedes Unternehmen emittiert CO2, es gibt kein CO2-neutrales Unternehmen. Daher auf jeden Fall reduzieren. Denn es geht ja darum, dass jedes Unternehmen weniger CO2 produziert und über gute Maßnahmen verfügt, es zu verringern. Das heißt, dass die Aktionen, die das CO2 nach unten bringen, kurz-, mittel- und langfristig definiert werden. Kompensiert werden am Schluss die Emissionen, die unmöglich zu reduzieren sind.

Was halten Sie von der Begleitung von Expert:innen bei der Transformation?

Von der Begleitung bei der Transformation halte ich sehr viel, weil es ein sehr komplexes Thema ist! Ein Nachhaltigkeitsmanager ist ab einer gewissen Größe überfordert, und der sollte sich, wenn das Thema im Unternehmen noch neu ist, Expert:innen dazuholen. Später, wenn das Unternehmen transformiert ist, wenn Nachhaltigkeit in der DNA des Unternehmens drinnen ist, dann braucht man auch keinen Nachhaltigkeitsmanager mehr, weil es jeder in Fleisch und Blut hat. Das ist aber noch langer Prozess dahin. Auch mit der Regulatorik ist Hilfe von außen nötig. In dem Bereich sollten Unternehmen nicht sparen. Ab 250 Mitarbeitenden ist schon ganz schön groß, aber auch kleinere Zulieferer sollten sich gut vorbereiten und ihre Daten sammeln und dokumentieren. Auch kleine Unternehmen sollten sich Expert:innen holen, auch wenn es nur für

Spezialfragen ist. In diesem Zusammenhang sollte man sich bezüglich Förderungen schlau machen. Da gibt es oft mehr als man denkt.

Und wie stehen Sie zu Verifizierungen?

Ich finde das super, dass Berichte im Zusammenhang mit Nachhaltigkeit in Zukunft überprüft werden müssen. Damit entsteht erstens ein Druck auf Unternehmen, die es nicht so genau nehmen. Zweitens entsteht durch die Standardisierung der Berichte und die obligatorische Überprüfung eine Vergleichbarkeit von Unternehmen und drittens wird damit Greenwashing immer weniger möglich. Um es auf den Punkt zu bringen: Vorgaben machen keinen Sinn, wenn man sie nicht prüft. Ich würde es als Unternehmer:in einfach als Ansporn nehmen, die Vorgaben gut umzusetzen. Es ist auch fair, wenn alle das Gleiche machen müssen und dann überprüft werden. Sonst könnte jeder tun, was er will.

→ *Lesen Sie das ganze Interview mit Maria Gottenhuber auf unserem [Blog](#).*